

Wege zur Nachhaltigkeit

Pathways to sustainability

**Julia Graven im Interview mit Maarten A. Hajer,
Professor für Urban Futures, Direktor des Urban
Futures Studio an der Fakultät für Geowissenschaften
der Universität Utrecht**

Julia Graven interviews Maarten A. Hajer,
Professor of Urban Futures, Faculty of Geosciences,
Director of the Urban Futures Studio, Utrecht University

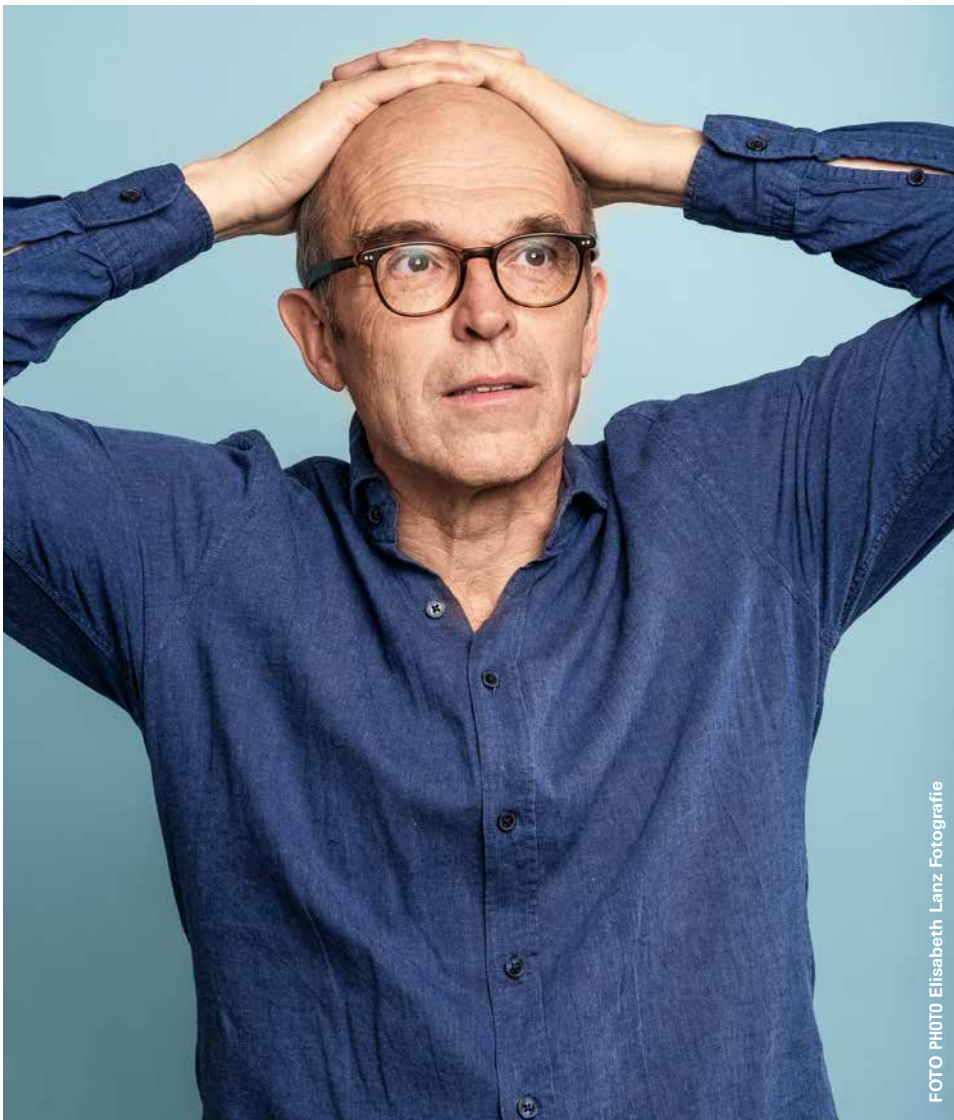


FOTO PHOTO Elisabeth Lanz Fotografie

Städte sind die großartigste Erfindung der Menschheit, sagt der Stadtplaner Maarten A. Hajer. Zugleich seien sie Monster, die uns zu verschlingen drohen. Doch der niederländische Professor und Politikberater glaubt daran, dass wir das Monster zähmen können. Von düsteren Klima-Dystopien hält er nichts. Stattdessen setzt er auf die Kraft der Vorstellung.

According to the urban planner Maarten A. Hajer, although cities are humanity's greatest invention, they are also beasts that threaten to devour us. Fortunately, however, the Dutch professor and political adviser thinks that we can tame these beasts. He does not believe in a gloomy dystopian future where our climate is concerned. Instead, he puts his faith in the power of imagination.

PROFILE: Herr Hajer, worauf verzichten Sie für das Klima?

Maarten A. Hajer: Ich habe meine Flugreisen deutlich reduziert und esse nur noch einmal die Woche Fleisch. Die beste Entscheidung war aber, ein kleines Segelboot zu kaufen, mit dem wir jetzt unsere Urlaube auf den Gewässern in und um Holland verbringen. Segeln ist eine wunderbare Metapher dafür, die Kräfte der Natur zu nutzen und gleichzeitig Spaß zu haben: eine Art grüner Hedonismus.

Viele Menschen wollen aber nicht auf ihre Gewohnheiten verzichten. Sie wollen Cabrio fahren, ihr Steak auf den Grill legen und vom Haus mit Garten träumen.

Es ist ja auch gut, Lust auf die Zukunft zu haben und nicht nur sorgenvoll auf das zu blicken, was nicht mehr möglich ist. Wir brauchen kollektive Vorstellungswelten von neuen, wünschenswerten Zukünften.

Zukünfte? Gibt es mehrere?

Ich sehe die Zukunft immer als Plural. Es gibt mehrere mögliche Zukünfte. Gerade die fehlende Pluralität von positiven Vorstellungen macht es schwierig, jetzt gute Entscheidungen zu treffen. Wir brauchen Leitbilder, die uns als Wegweiser dienen, wie ein urbanes Leben in der post-

fossilen Stadt der Zukunft aussehen könnte. Dann erst erscheinen alle Probleme nicht länger riesig und unüberwindbar.

Aber sind sie nicht riesig?

Ich habe keine Angst vor den Herausforderungen. Wovor ich Angst habe, ist, dass wir die Risiken sehen, aber keine Vorstellungen entwickeln, wie wir ihnen begegnen können. Wenn wir die Klimaziele erreichen wollen, muss der Wandel an allen Fronten sofort beginnen: Mobilität, Wohnen, Energie, Nahrungsmittel ...

Das hört sich unglaublich komplex an.

Stimmt, deswegen sehe ich noch einen zweiten Ansatz, der eher das evolutionäre Potenzial der Gegenwart nutzt. Die Menschen müssen daran glauben, dass eine nachhaltige Zukunft funktioniert. Und das geht gut, wenn sie Innovationen sehen, die schon anderswo funktionieren. Unsere moderne Zeit macht es möglich, dass wir viel schneller aus den Fehlern und den Erfolgen von anderen lernen können als früher.

Wie sieht das in der Praxis aus?

Wir brauchen einen internationalen Austausch von guten Ideen zwischen Politik, Unternehmen und NGOs. Viele Wohnungsbauunternehmen sind hier schon aktiv. Auch viele Kommunen sehen

PROFILE: Mr Hajer, what things are you giving up to help save the environment?

Maarten A. Hajer: I've significantly reduced my air travel and might only eat meat once a week now. But our best decision was to buy a small sailing boat, and we now spend our holidays on the water in and around Holland. Sailing is a wonderful metaphor for harnessing the power of nature and having fun at the same time: a kind of green hedonism.

But many people are reluctant to give up their habits. They want to drive a convertible, to barbecue their steaks and dream of having a home with a garden.

Well, it's actually a good thing that people are excited about the future rather than just worrying about things that are no longer possible. Collectively, we need to start imagining new, desirable futures.

Futures? There's more than one?

I always see the future as plural. There are several possible futures. It's precisely the lack of plurality of positive ideas that makes it difficult to make good decisions right now. We need role models that serve as a guide for us in terms of what urban life in the post-fossil city of the future might look like. Only then will

all of the problems no longer seem so huge and insurmountable.

But aren't they huge?

I'm not afraid of the challenges. What I am afraid of is the fact that even though we see the risks, we're not coming up with any ideas about how to deal with them. If we want to achieve our climate targets, then change needs to start happening right now on all fronts: mobility, housing, energy, food...

That sounds incredibly complex.

True, and that's why I see a second approach that taps into the evolutionary potential of the present instead. People need to believe that a sustainable future will work. And that happens when they see innovations that are already working elsewhere. The modern times in which we are living make it possible for us to learn from the mistakes and successes of others much faster than before.

How does it work in practice?

We need politicians, companies and NGOs to be sharing good ideas with one another all around the world. Many housing developers are already doing this. Lots of local authorities are also having a look around to see where others are having success. In Copenhagen, for example,

► In der Metropole Barcelona entstehen immer mehr autofreie Superblocks, die Lebensraum-Korridore schaffen.

► In the metropolis of Barcelona, more and more car-free "super blocks" are being built to create green corridors.



Professor Maarten A. Hajer leitet an der Universität Utrecht das Urban Futures Studio, das erforscht, wie unsere Vorstellungskraft für die Entwicklung neuer urbaner Welten geschärft wird – und wie neue Koalitionen für den Wandel entstehen. Mit seinen Kolleg:innen im Forschungsgremium International Resource Panel berät der Politologe und Stadtplaner das UN-Umweltprogramm UNEP, wie wir unsere globalen Ressourcen besser nutzen können. 2016 war er leitender Kurator der Architekturbiennale von Rotterdam. Als ehemaliger Mitarbeiter des Soziologen Ulrich Beck an der Uni München spricht der 59-Jährige hervorragend Deutsch. Das Interview führte er trotzdem lieber auf Englisch.

sich um, wo andere erfolgreich sind. In Kopenhagen zum Beispiel laufen einige Sachen schon sehr gut, etwa die klimaneutrale Versorgung von Gebäuden mit Fernwärme.

Warum läuft es dort?

Weil die Dänen nicht immer auf das allerneueste Hightech gesetzt haben. Fernwärme gibt es seit Ewigkeiten. In Kopenhagen hat man sie klimafreundlich modernisiert. Wir hingegen setzen ganz stark auf höchste Effizienz und den letzten Stand der Technik, aber dadurch verzögert sich die Umsetzung immer wieder – und die Leute warten ab. Es könnte ja noch etwas Besseres kommen.

Also sind die Kommunen gefragt.

Noch besser wäre es, wenn wir unsere Energie selbst produzieren. So wird uns klar, wie viel Energie wir brauchen. Wenn ich Energie selbst erzeuge und dann vielleicht noch mit meinen Nachbarn in einem smarten Netz teile, bin ich viel weniger abhängig von der Außenwelt.

Aber werden Menschen in der Stadt jemals autark sein?

Nein. Aber wenn wir die Ziele des Pariser Klimaabkommens wirklich erreichen wol-

len, wird die Stadt ein Ort großer Veränderungen sein. Die gegenwärtige Art des Städtebaus ist unhaltbar, sowohl im Hinblick auf das Bauwesen als auch auf die sozialräumliche Organisation der Städte. Wir brauchen Städte, die sozial und ökologisch funktionieren.

Gibt es mit Corona nicht eher eine Bewegung raus aus der Stadt?

Auf globaler Ebene bleibt Urbanisierung der Megatrend. Wenn es so weitergeht wie bisher, mit sozial voneinander abgegrenzten Vierteln und einer Mittelschicht, die in Vororte zieht, die man nur mit dem privaten PKW erreicht, dann gibt es einfach keine nachhaltige Zukunft. Aber es gibt ja Alternativen. Städte wie Paris, Barcelona oder London machen sich schon Gedanken darüber, wie sie Arbeit und Leben der Menschen wieder näher zusammenbringen.

Also wäre die Stadt der kurzen Wege die Lösung?

In vielen Stadtbezirken Londons stehen die Läden leer, weil die Menschen online einkaufen. Eine Lösung für den Leerstand wären Zweitbüros. Das würde den Alltag für Leute einfacher machen, die ihre Kinder zumindest an manchen Tagen zu Fuß aus

der Kita abholen könnten. Es wäre auch gut für das Viertel, weil es wiederbelebt würde. Das meinen wir mit sozialer und ökologischer Urbanisierung. Würde man aus den Läden Wohnungen machen, wäre der öffentliche Raum mit seiner Lebendigkeit verloren.

Ein Zweitbüro ist ja auch geselliger als ein einsames Homeoffice ...

... zumal ganz klar ist, dass wir die Quadratmeterzahl privater Wohnungen reduzieren müssen, wenn wir unsere Klimaziele erreichen wollen. Trotzdem haben wir immer größere Wohnungen und ziehen immer weiter nach draußen. Beides muss sich ändern.

Wie können Architekten und Planer diesen neuen Urbanismus umsetzen?

Statt Pessimismus und Angst brauchen wir ein neues Denken darüber, was ein gutes Leben wirklich ausmacht, einen grünen Hedonismus. Die Leute sollen sagen: Ich kann in meiner Nachbarschaft privates und gesellschaftliches Leben so angenehm verbinden, dass ich dafür eine kleinere Wohnung gerne in Kauf nehme. Die urbane Zukunft gehört nicht dem Privatbesitz, sondern lebenswerten, geteilten städtischen Räumen.



FOTO PHOTO Febiyan

◀ Die dänische Hauptstadt Kopenhagen will als weltweit erste Stadt 2025 klimaneutral sein. Dazu gehören auch alternative Mobilitätskonzepte.

◀ The Danish capital Copenhagen aims to be the first city in the world to be climate-neutral by 2025. This also includes alternative mobility concepts.

some things are already going extremely well, like the climate-neutral supply of district heating to buildings.

Why is it working there?

Because the Danes haven't always focused on the very latest, cutting-edge technology. District heating has been around for ages. In Copenhagen, it's been modernised in a climate-friendly way. We, on the other hand, believe very strongly in maximum efficiency and state-of-the-art technology, but this delays things happening time and time again – people delay making a decision because something better might come along.

So it's down to the local authorities.

It would be even better if we produced our own energy. This would make us realise how much energy we need. If I produced my own energy and then maybe shared it with my neighbours in a smart network, I would be much less dependent on the outside world.

But will people in the city ever be self-sufficient?

No. But if we really want to achieve the targets of the

Paris Agreement, the city will become a place of great change. Current urban planning methods are unsustainable, both in terms of building construction and the socio-spatial organisation of cities. We need cities that work on both a social and ecological level.

Hasn't the coronavirus brought about more movement away from city centres?

On a global level, urbanisation remains the megatrend. If things continue as before, with socially segregated neighbourhoods and a middle class moving into the suburbs, which can only be reached by private car, then a sustainable future simply doesn't exist. But there are alternatives. Cities like Paris, Barcelona and London are already thinking about how to bring people's professional and private lives closer together once more.

So, compact cities would be the solution?

In many boroughs of London, the shops are empty because people are shopping online. Second offices would be one solution for these vacant buildings. This would make everyday life easier for people who could pick up their children from nursery on

foot, at least on some days. It would also be good for the neighbourhood, because new life would be breathed into it. This is what we mean by social and ecological urbanisation. If the shops were turned into flats, the public space and its vitality would be lost.

A second office is also more social than a lonely home office...

... especially as it's quite clear that we need to reduce the square footage of private homes if we want to achieve our climate targets. Nevertheless, our flats are getting bigger and bigger and we're moving further and further out. Both things need to change.

How can architects and developers implement this new form of urbanism?

Instead of pessimism and fear, we need a new way of thinking about what really makes life good, a green hedonism. People should say: I'm able to combine my private life with my social life so well in my neighbourhood that I'd be happy to put up with a smaller flat. Our urban future doesn't belong to private ownership, but to vibrant urban spaces that we share.

Professor Maarten A. Hajer is the Director of the Urban Futures Studio at Utrecht University, which researches how our imagination is heightened where the development of new urban worlds is concerned – and how new coalitions for change emerge. Together with his colleagues on the International Resource Panel, the political scientist and urban planner advises the UN Environment Programme UNEP on how we can make better use of our global resources. In 2016 he was Chief Curator of the Rotterdam Architecture Biennale. Formerly employed by the sociologist Ulrich Beck at the University of Munich, the 59-year-old speaks excellent German. Nevertheless, he preferred to conduct the interview in English.